Charles Martig, Daria Pezzoli-Olgiati (Hg.): Outer Space. Reisen in Gegenwelten

Marburg: Schüren 2009 (Reihe Film und Theologie, Bd. 13), 289 S., € 19,90

In dem traditionell gewachsenen, weitläufigen Forschungsfeld über das Geflecht von Bezugssystemen zwischen Religion und Film schien das Genre des Science-Fiction-Films (SF) bislang immer relativ weit außen vor zu bleiben. Zu divergent muteten die diffus-futuristischen, von Außerirdischen und Hochtechnologien dominierten Gedankenspiele der Autoren gegenüber dem klar strukturierten, christlichen Weltverständnis an, um hier tiefergehende Parallelen oder Berührungspunkte zu erkennen.

Dieser fehlgeleiteten Annahme treten die beiden Herausgeber mit ihrem Buch *Outer Space. Reisen in Gegenwelten* nun entschieden entgegen. Die Herausgeber des auf die Jahrestagung 2007 der *Internationalen Forschungsgruppe Film und Theologie* zurückgehenden Sammelbands versuchen in einem interdisziplinären Ansatz von Theologie, Religions- und Filmwissenschaft markante Schnittstellen zwischen dem SF-Genre und Religion zu verdeutlichen und zu vertiefen. Einen thematischen Zugang sehen die Herausgeber hierbei vor allem in der Auseinandersetzung der SF mit existenzialistischen Fragen und in der kritischen Reflexion religiöser Traditionen. Weitere Ansätze bieten u.a. auch Aspekte der Eschatologie, utopische respektive dystopische Weltkonstruktionen, Modifikationen einer zweiten, künstlich erzeugten Genesis sowie die zahllosen Variationen imaginierbarer (Gegen-)Welten. Um die komplexen Wechselwirkungen von realer Welt und SF-Gegenwelten unter theologischen, literarischen und filmwissenschaftlichen Kriterien fassen zu können, haben die Herausgeber für den Band ein dreistufiges Untersuchungsverfahren etabliert. (Vgl. S.9) Im ersten Teil nähern sich die Autoren den Welt-/ Gegenweltkonzeptionen von einer religionsgeschichtlichen Position heraus an. Mythen, sagengeschichtliche Bilder und utopische Grundgedanken werden hier in ihrer möglichen Vorreiterrolle von aktuellen SF-Szenarien fokussiert und analysiert. Dies manifestiert sich in dem Text von Theresia Heimerl, die in dem Komplex der Artusdichtungen einen Bruch mit dem stark religiös gekennzeichneten Weltbild des Mittelalters sieht. Die Aventurien stellen einen alternativen Entwurf zu den zeitgenössischen Heiligenlegenden dar, indem sie die Suche nach innerweltlichem, irdischem Glück (vgl. S.55) ins Zentrum des Geschehens rücken und in ihrem Kontext Ideen und Ideale transportieren, ohne ideologisch zu sein.

Dem gegenüber stehen die klassischen Utopien der frühen Neuzeit. Peter Opitz arbeitet in seinem Beitrag als literarische Grundmotive die Reise-, Stadt- und kosmologischen Utopien heraus, die in einer aufgeklärten aber durchaus moralisch-religiösen, pädagogischen Absicht Erkenntnisse und Intentionen der neuzeitlichen Geistes- und Kulturgeschichte reflektieren. Die Zeit- und Kulturabhängigkeit von Weltbildern betont auch Daria Pezzoli-Olgiati (vgl. S.38-39), die sich vor allem mit der räumlichen Struktur von Gegenwelten auseinandersetzt und als übergreifendes Moment eine starke Hervorhebung des Vertikalen erkennt. Die Gegenweltkonzeptionen des 19. Jahrhunderts schließlich konstituieren sich nach Maßgabe einer säkularen Kultur. Hier steht vor allem eine Desavouierung des christlichen Weltbildes im Zentrum des Interesses, wie Pierre Bühler in seinem Beitrag schildert.

Die allzeitliche Faszination an Gegenweltentwürfen kann auch in einer grundlegenden Ambivalenz in der Dialektik der Welten gesehen werden. Hierbei steht die durch den Philosophen Paul Ricoeur definierte räumliche und zeitliche Exteriorität der ‚Anderwelt', die Verfremdung als notwendiges Element jeder Aneignung (vgl. S.16), im Mittelpunkt. Schlagen sich doch nicht zuletzt immer wieder Elemente aus Gegenwelten partikular in der realen Alltagswelt nieder, denkt man z.B. an die Unterhaltungskultur (*Big Brother*) oder an technologische Entwicklun-

gen (Robotik: vgl. S.99-100). Diese gegenseitige Prägung und Abhängigkeit von Welt-/ Gegenweltkonzeptionen wird von Anna-Katharina Höpflinger detailliert ausgeführt.

Der zweite Teil des Buchs widmet sich der SF als filmischem Genre und diskutiert medienwissenschaftliche Zugänge zu der komplexen Thematik. Simon Spiegel versucht der bekannten Definitionsproblematik entgegenzutreten, indem er SF nicht als Genre, sondern als grundlegende Einheit definiert, in der bestimmte, wunderbare Erscheinungen („Nova", vgl. S.107) möglich sind. In Anlehnung an David Bordwells narrative Modi bezeichnet er diese Film-/ Textsorte als fiktional-ästhetischen Modus, der Aufbau, Art der Präsentation und angestrebte Wirkung der Gegenweltdarstellung beschreibt. Essentiell für eine Klassifizierung sind demnach wissenschaftlich-technische Plausibilität und eine Verfremdung des Gewöhnlichen.

Werner Biedermann lenkt den Blick auf weitgehend unbekannte oder vergessene Werke und Strömungen der SF in der Filmgeschichte. Ergänzend dazu steht Christian Wesselys Einblick in die Konzeption virtueller ‚Anderwelten'. Er untersucht das Faszinosum des Erlebens virtueller Realität und leistet hierbei wertvolle begriffsdefinitorische Grundarbeit.

In den Artikeln von Michael Staiger und Peter Hosenfeld erfolgt schließlich die konkrete Auseinandersetzung mit kinematografischen Gegenweltentwürfen. Hier wird zum einen die subtile Kritik an der menschlichen Sehnsucht nach Gegenwelten im Werk des Regisseurs David Cronenberg dargelegt, während im zweiten Text anhand einer theologischen Spurensuche im Fantasy-Klassiker *Der Herr der Ringe* (2000-2003) das Spektrum universeller Ausgestaltungsmöglichkeiten einer Gegenweltkonstruktion offengelegt wird.

Im sich anschließenden dritten Teil werden von den Autoren die komplexen Implikationen von Religion und Film systematisch analysiert und in einem theologisch-religionswissenschaftlichen Diskurs kritisch reflektiert. Werner Schneider-Quindeau diskutiert das undistanzierte, irregeleitete Verfallen der Gesellschaft in einen technizistischen Fortschrittsglauben, der sich in den SF-Produktionen anschaulich widerspiegelt, aber auch mögliche, negative Konsequenzen offenbart. Einen wichtigen Beitrag zum Verhältnis von Gender und Mythologie leistet wiederum der Artikel von Sofia Sjö. U.a. am Beispiel des SF-Zyklus der *Alien*-Filme (1979-1997) demonstriert sie eine Metamorphose des Weiblichen, die das gängige Bild der Frau aus seiner Eindimensionalität immer weiter herauslöst und neue, vielschichtige „Positionen im Mythos" (S.228) einnehmen lässt. Wie intensiv sich gerade die SF mit den traditionell-klassischen Motiven christlicher Theologie, wie der Suche nach Gott oder der Heils- und Erlösungsthematik auseinandersetzen kann, belegt der Vergleich zwischen der literarischen Vorlage und den beiden filmischen Umsetzungen von Lems *Solaris* (1972 und 2002) in dem Text von Inge Kirsner. Im gleichen Kontext steht Charles Martigs theologisch-philosophische

Untersuchung der Schöpfer-Schöpfungs-Motivik in *Blade Runner* (1982). Dezidiert arbeitet er die religiöse Symbolstruktur der Narration heraus, die im Kern eine Kritik am Gottesbild erkennbar werden lässt. Abschließend erörtert Marie-Thérèse Mäder anhand von Cronenbergs *eXistenZ* (1998) religionswissenschaftliche Zugangsweisen ausgehend von den Prinzipien einer substanziellen oder einer funktionalen Religionsdefinition. (Vgl. S.270) Durch einen multidisziplinären Zugang, der religions-, kultur- und filmwissenschaftliche Methoden miteinander kombiniert, kann sich ein flexibler und offener Rezeptionsmodus entwickeln, der angemessen auf die ständigen Veränderungen des kulturellen Rahmens des Phänomens Religion und Film reagieren kann.

Die Autoren der Beiträge zeigen auf durchweg gelungene Weise, wie geeignet sich das Genre des SF-Films für die Aufnahme und Auseinandersetzung mit religiösen Topoi erweisen kann. Gerade der betont interdisziplinäre Ansatz der Studie fungiert hier als wahre Quelle der Inspiration, die dem Rezipienten mitunter völlig ungewohnte Perspektiven auf das Genre eröffnet und neue Forschungsaspekte erschließen lässt.

Bernd Giesemann (Schlüchtern)